

Das «Wiener Manifest»

Oder: gerüstet für den Digitalen Workflow

Von DI Hans-Georg Wenke, D-Solingen, 16. September 2004, Wien*

1. Die Natur der Natur ist, dass sich jedes eigenständige Wesen, Pflanze wie Tier, um sich selbst kümmert und für sein eigenes Leben sorgt. Solange es geht. Sowohl die Methodik der Autonomie bzw. Autarkie wie auch der Symbiose und Kooperation haben sich bewährt.
2. Primaten festigten dieses Prinzip, weil es ihnen Vorteile im Kampf um Nahrung und Überlebens-Konditionen brachte. Eine dieser Arten, homo sapiens, dominierte immer mehr, weil er als biologische Art diese Prinzipien am weitesten entwickelt.
3. Mit dem bio-evolutionären Aufkommen dessen, was wir Menschen dann irgendwann einmal Erkenntnis, Intelligenz, Sozialverhalten und ähnlich benannt haben, wurden diese Selbstversorgung außer Kraft gesetzt. Die Menschen, zu selbst reflektierenden Empfindungen oder Gedanken fähig waren – wer bin ich, wer bist du? –, begannen, Hierarchien zu bilden und zu bestimmen, wer was wie wann wo darf und wer nicht.
4. Als dies geschehen war, hatte der Mensch ein großes Problem: sich selbst. Da jeder Mensch von Hause aus fortan die Fähigkeit zur Dominanz hatte, musste die Menschheit summa summarum, um zu überleben, Strategien entwickeln, die das Dominanzstreben und den Anspruch auf Macht des einzelnen kanalisierte, ohne Gefühle eskalieren und die physische Überlebensfähigkeit kollabieren zu lassen. Daraus entwickelte sich, was wir Gesellschaft und Staat, Politik und Philosophie, Sitte und Moral nennen. Da jeder jeden übertrumpfen wollte – oder ihm eine Arbeit zugewiesen war –, blieb dem Einzelnen nichts übrig, als sich zu spezialisieren, wollte er dominieren. Denn das brachte Anerkennung.
5. Daraus erwuchs die Arbeitsteilung, die mit fortschreitender Technik immer partikulärer wurden. Sie prägte unsere Gesellschaft; Kasten, Stände, Berufe, Branchen – und im späteren Gefolge Wohlstand bzw. Einkommens-Unterschiede, Machtansprüche und deren Durchsetzung waren konkrete Folgen und Formen der Aufgaben-, Arbeits- und Machtteilung.

6. Die Arbeit selbst entwickelte sich immer mehr von einer, für die man nur seinen Körper braucht zu einer, die Technik, Organisation, Wissen, Kenntnissen, Forschungen, Erfahrungen, Koordination und Methodik benötigt. Spätestens mit der Steinzeit wird klar: Der Mensch erreicht mehr, je besser seine Werkzeug.
7. Irgendwann wurden aus weiter entwickelten Werkzeugen, aus zusammengetragenen Kenntnissen, aus verbessertem Können und auf selbst bestimmte Ziele gerichtetem Organisieren sowie Einsatz von Energieübertragung das, was dem Begriff „Maschine“ entspricht. Maschinen, die so stark und automatisch, so unaufhaltsam und kraftvoll nach einer Weiterentwicklung zu streben scheinen wie Lachse zum Brutgewässer. Und dieses Ziel heißt Automatisierung.
8. Die sich selbst steuernde, kontrollierende, optimierende und pausenlos störungsfrei funktionierende Maschine ist das Ziel aller Konstrukteure, Ingenieure, Anwender und Nutzer. Aus Maschinen wurden Automaten.
9. Psychologen mögen dies auf eine Stufe mit den unerfüllten Sehnsüchten Erwachsene stellen, die das verwirklichen, was ihnen in der Kindheit verwehrt wurde oder vorenthalten blieb. Der Mensch strebt danach, Maschinen zu bauen, die so kraftvoll-souverän sind, wie er selbst gerne als Individuum sein möchte. Mit Hilfe der Maschine wird aus dem Mann ein Held. Aus der Frau leider nur eine Helferin. Maschinen sind wie Pistolen: man nutzt sie, um anderen überlegen zu sein.
10. Und dabei setzt sich jeder, der seine Macht auf Maschinen baut, selbst außer Kraft oder schachmatt. Denn nicht er als Mensch konkurriert nun gegen andere Menschen. Sondern aller Menschen Maschinen konkurrieren gegen alle anderen Maschinen. Das geht so lange gut, wie es Gesellschaftssysteme, Länder oder Märkte gibt, die selbst nicht über Maschinen verfügen, aber irgendetwas haben, was die Maschinenbesitzer dagegen eintauschen, über den Umweg Geld. So entwickelte sich das, was wir globales Dorf nennen und doch nur meint, wie der Starke dem Schwachen die Scheune ausraubt.
11. Wir üben dieses Prinzip massiv seit ungefähr 150 Jahren aus. Es funktionierte nicht nur außenwirtschaftlich – maschinell hergestellte Produkte gegen naturgereifte Früchte oder Bodenschätze – sondern auch binnenwirtschaftlich. Weil die Maschinen, die wir in den Berufen einsetzen, eigentlich gar nicht so funktionierten, wie sie funktionieren sollten. Nämlich vollautomatisch.

12. Maschinen waren bis vor kurzem eher dumm und falls sie Automaten waren, bedurften sie des Menschen, der sie automatisierte. Sie taten nur das, was sie sollten, wenn sie von Menschen bedient wurden, die wussten, wie sie funktionieren soll und was man tun muss, damit sie funktioniert. Mit anderen Worten, die Heerscharen von Maschinenarbeitern sind die wirkliche Basis dessen, was wir industrielle Kraft, finanziellen Reichtum und politische Dominanz nennen. Der Maschinenarbeiter ist der, der die Industrienationen groß gemacht hat, nicht die Maschinen sind es alleine. Und Maschinenarbeiter gibt es überall.
13. Kein Beruf ohne Maschinen. Die Tram- und Lokführer mit ihren Hebeln, die rollende Kästen in Gang setzen und abbremsen; die Sekretärinnen mit ihren Hebel- und Tastenmaschinen oder Drehscheiben und Knopfpaneelen; die Fotoreporter mit ihren Lichtaufzeichnungsapparaten; die Drucker mit Ungetümen zur gezielten Papiereinfärbung; die Zahnärzte mit schrill schleifenden Drillbohrern; die Köche und Bäcker mit temperaturgeregelten Erhitzungsstellen und quirlschnellen Knetmaschinen; die Theaterleute und Zirkusartisten mit Tonverstärkungsanlagen, Lichtbündel-Apparaten und Vorhangziehmotoren; die Brief- und Paketzusteller mit selbst fahrenden Lastkarren; die Maurer mit Steinhebekränen und selbst drehenden Betonmischkesseln; all die sich wichtig haltenden Büroknecchte mit ihren griffelbedienten elektronischen Notizbüchern und bakteriell bedenklichen Teddybärknöpfen in den Ohren; und, und, und, und, und, und, und und.
14. Unser ganzes Berufsleben, die Quelle unseres individuellen Einkommens und die Basis des nationalen Wohlstands, die Notwendigkeit der politischen Machtgewinnung und -erhaltung sowie die Voraussetzung zur Absicherung des Erreichten und Steigerung der zukünftigen Dominanz basierte auf der Symbiose von Mensch und Maschine. Oder, anders ausgedrückt, auf der Fähigkeit von Menschen, Maschinen zum Laufen zu bringen und am Laufen zu halten, Entscheidungen zu treffen und den Überblick zu wahren.
15. All das konnten sie, die Menschen tun, solange ihr Gehirn schnell genug und die Datenmenge, die sie zu bewältigen hatten, klein genug war. Und die Zeit, die ihnen blieb oder gegeben wurde, ausreichend, sprich variabel lang war.
16. Und genau diese drei Umstände haben sich heute, sehr schnell, sehr radikal, manche sagen, unumkehrbar, drastisch geändert. Als wäre ein Meteorit eingeschlagen und von einer Sekunde zur anderen die Welt nicht mehr die gleiche, als würde alles Leben auf der Welt epochal verändert. Und dieses Weltbeben setzt ausgerechnet an der Schwachstelle des Kapitalismus an. Das System beginnt, sich selbst zu zerstören. Vollautomatisch.

17. Der Kapitalismus, in dem wir leben, den wir gewollt haben und noch immer wollen, den die meisten für das optimale System halten, selbst wenn er Fehler über Fehler hat, dieser Kapitalismus hat eine entscheidende Eigenschaft, ein alles bestimmendes, schicksalhaft entscheidendes Kriterium. Er benutzt Geld nicht als Ausgleich von Werten, sondern er benutzt das eigentliche Hilfs-Zählmittel bzw. das bloße Dokument Geld als ein eigenständiges, alles bestimmende Produkt.
18. Er macht das, was ältere Menschen nicht verstehen und junge Menschen gar nicht anders können. Ältere freuen sich z.B. über ein gutes Glas Wein oder schönes Wetter. Jüngere tun alles dafür, um grundsätzlich Fun zu haben. Ältere finden Ski fahren gut oder nicht gut. Jüngere sind darauf aus, etwas gut zu finden, was sie gut finden können. Ältere Menschen sehnen sich nach Ruhe. Jüngere wollen Ruhe vor der Sehnsucht haben. Wertvolle Menschen betrachten Geld als ein Wertausgleichs-Werkzeug, Kapitalisten verlieben sich den Wert des Geldes.
19. Ziel der heutigen Wirtschaft, Ziel jeder persönlichen Lebensplanung, so will es scheinen, ist nicht, ideelle Werte zu erreichen, sondern „Geld zu machen“. Über möglichst viel physikalisch fassbares oder per Kontengutschrift gesetzlich verbrieftes Geld zu verfügen. Geld, ursprünglich nur eine fiktive Verrechnungsbasis, wurde selbst zum Produkt, zum Gegenstand, zum Dreh- und Angelpunkt des Wirtschaftens, des Staates, der Lebensführung.
20. Und deshalb, weil Geld ein Produkt ist, kann man sich Geld ausleihen, so wie man sich vom Nachbarn eine Vase leihen kann, wenn man mal Geburtstag hat und mit Blumensträußen überschüttet wird. Nur, soviel Vasen, wie man vom Nachbarn geliehen hat, gibt man ihm auch zurück. Anders beim Geld. Da muss man mehr zurückgeben, als man sich ausgeliehen hat. Diese Eigenart nennt man Zinsen. Sie durchbrechen den uralten, fundamentalen Grundsatz von Gerechtigkeit und Gleichheit, von Treu und Glauben, von Geben und Nehmen, von Solidarität und Toleranz, von Logik und Vernunft. Sie sind willkürlich, gewollt, durch pure Macht erzwungen.
21. Aber, und deswegen regt sich niemand darüber auf, sie sind politisch-gesellschaftlich, organisatorisch-rechtlich, wirtschaftlich-funktionell so gewollt, genehmigt, gesichert und praktiziert. Und sie sind einzeln betrachtet, so harmlos. Ein paar Prozente, kaum der Rede wert. Doch sie werden, wenn sie kumulieren, zur Lawine, die alles vernichten – oder gigantischen Reichtum bringen kann.
22. Die Arbeiter, die Maschinenbediener, das Volk, die Mehrheit, steht auf der Seite der negativ Betroffenen. Und mehr noch, vor allem stehen die Unter-

nehmen, die Unternehmer, die Investoren, die Firmen auf der Seite der sich arm wirtschaftenden.

23. Denn kaum einer schafft es heute, warum, sei dahingestellt, etwas zu tun, zu beginnen, zu kaufen, ohne sich einen Kredit dafür aufnehmen zu müssen. Und für dieses Geld, das man sich leiht, muss man Zinsen zahlen. Zinsen, die einzig und allein, und das ist der alles entscheidende Punkt, der einschlagende Meteorit, nur dann verdient werden können, wenn man durch die Verwendung des Geldes mehr Wert schafft, als der Wert groß war, der der Menge des geliehenen Geldes entsprach. Man muss im wahren Sinne des Wortes Mehrwert schaffen, die Produktion erhöhen, die Ausbeute steigern.
24. Was nichts anderes heißt, als schneller und effizienter zu arbeiten. Was dazu führt, dass man irgendwann so schnell und so effizient arbeiten muss, dass der Mensch zu langsam wird, um immer schneller laufende und effizienter schaffende Maschinen zu bedienen.
25. Wäre der Technik nicht gelungen, Maschinen in den Zustand der Automatisierung zu überführen, wäre der Kapitalismus zusammengebrochen oder umgekehrt, Kapitalismus blüht so lange, wie es gelingt, immer effizienter autonome Maschinenautomaten zu bauen, zu nutzen und – zu Geld zu machen! Es ist das, was landläufig als Henne-Ei-Problem bezeichnet wird. Das eine bedingt das andere, es hat keinen Anfang und keine Dominanz, es ist die Wechselwirkung, die sich selbst am Leben hält.
26. Je schneller, je effizienter, je komplexer, je zeit-, raum-, witterungs- oder von sonstigen Umständen unabhängiger gearbeitet werden muss, desto mehr kommen nur vollautomatische Maschinen dafür in Frage und umgekehrt, je vielfältiger, massenhafter, verknüpfter und fehlertoleranter Daten sortiert, gewichtet, be- und verarbeitet werden müssen, damit Entscheidungen getroffen werden, desto weniger ist der Mensch in der Lage, dies mit Hilfe seines Gehirns zu tun. Da müssen, wie man es heute unisono zusammenfasst, die Computer ran. Digitale Vollautomaten.
27. Dass der Mensch die letzte Entscheidung trafe und die Computer beherrscht, ist jenes Märchen, das benötigt wird, damit das Volk nicht in Panik gerät. Die existenziellen Fragen der Menschheit und der Erde entscheidet kein Mensch mehr, sondern die Maschine. Denn ob ein Atomkraftwerk explodiert oder die Rakete unschuldige Kinder trifft, ob das Klima extrem störenderisch verändert oder die Erde per so genanntem Dünger vergiftet wird, ob das Flugzeug sicher oder nachrichtentauglich „landet“, ob die Lunge atmet oder das Herz pumpt, darüber entscheiden sehr oft – in manchen Fällen immer – längst Automaten autonom. Weil der Mensch Automaten ge-

baut haben, die Entscheidungen treffen, die ein Mensch zuvor getroffen hat. Für den Menschen wäre die Menge der Fakten und ihre Eintreffgeschwindigkeit viel zu hoch. Er muss sich von diesem Realtime-Prozess entkoppeln und nennt es seine Grundsatzentscheidungen Programmcode.

28. Und nun sitzen die Menschen da – und haben nichts mehr zu tun, außer den Maschinen zuzusehen. Ein gesellschaftlich-politisches, ein moralisch-ethisches Problem, dessen Dimension noch nicht einmal in Ansätzen erkannt, kaum irgendwo ernsthaft zu diskutieren begonnen, geschweige denn in politische Perspektiven einbezogen wurde. Ein Problem, das unseren persönlichen Alltag zunehmend bestimmt. Die einen sind überfordert, die anderen haben nichts mehr zu tun.
29. Ein Problem, aus dem es, so scheint es, kaum einen Ausweg gibt. Es sei denn einer, der so gewaltig zerstörerisch revolutionär, ein solch epochaler Meteoriteneinschlag wäre, dass jeder vor dem Gedanken zurückschreckt. Und deshalb denken wir alle, Tag und Nacht, darüber nach, wie und warum sich unsere Technik und Berufe verändern. Halten Kongresse darüber ab, schreiben Fachzeitschriften voll damit – und diskutieren wissentlich und gewollt an den eigentlichen Ursachen vorbei über Faktoren, die überhaupt nichts mit dem wirklichen Geschehen zu tun haben. Mit anderen Worten: wir haben nicht mehr den Mut zu einer Revolution. Einer Revolution, die so ähnlich sein müsste wie die, aus der die Gewerkschaften entstanden.
30. Und der ein unglaublich simpler logischer Gedanke zu Grunde liegt. So simpel, dass wir ihn alle vergessen haben. Oder der so logisch ist, dass die Kapitalisten aller Länder sich – Welch eine sozialistische Ironie – sich vereint haben, um ihn tot zu halten. Der Gedanke heißt: wer die Arbeit leistet, dem gehört sie auch – will sagen, dem steht dafür Wertausgleich, sprich Geld zu. Und in der logischen Folge: wer die Arbeit verrichtet, der verantwortet sie auch. Und wer etwas zu verantworten hat, der muss bestimmen, zumindest mitbestimmen.
31. Weshalb, wenn man dieser Logik folgt, der sich kein Logiker entziehen kann, man mindestens den gleichen Gegenwind verspürt, als würde man einem amerikanischen Präsidenten vorwerfen, er wäre machtgeil oder dem Papst zuflüstern, an der Donau gäbe es Klöster, in denen man sich geil macht. Beide Male heißt die offizielle Aussage: das kann nicht sein, also stimmt es nicht. Dass es stimmt, konnte und kann bewiesen werden. Weshalb auch stimmen muss, dass der, der Arbeitet, beruflich mit seiner Arbeit verbunden sein muss. Und wirtschaftlich auch. Und erst recht darüber das Sagen hat.

32. Das jedoch trifft die im Kern, die keinen Beruf haben und sich deshalb hilfswise Manager nennen. Menschen ohne gemeinsame Qualifikation; nur mit einer Allgemeinbezeichnung. In Indien heißen wild gewordene Tiger Man-Eater, Menschen-Fresser, in Manhattan nennt man wildgewordene Geldfresser Man-Ager, Mensch-Altmacher. Sie lassen andere Menschen eben alt aussehen.
33. An die Stelle des kapitalistischen Patriarchen, des beruflichen Prinzipals, des fürsorglichen Patrons trat sein Gegenteil. Der anarchische Kapitalist, der Mensch ohne berufliche Prinzipien, der Giftpatronen verschießende Selbstversorger; eben der Manager, für den Geld das Ziel, nicht das Mittel, schon gar nicht ein Vermittler ist. Der zur Perversion der Perversion ansetzt, weltweit, auf breiter Front, mehrheitlich, gewaltig, permanent, legal und gefördert: Der das Geldvermehrten vermehrt, die Produktion von Produktivgewinnen steigert.
34. Mit Hilfe von Menschen, die längst ihrer Würde beraubt sind. Die dasitzen müssen und schauen, wie Computer etwas tun, was sie selbst, die Menschen, eigentlich gerne tun würden aber nicht können, weil sie nicht so gut sind wie Computer. Und denen es exakt so geht wie vielen, die in der industriellen Revolution, damals vor rund 150 Jahren, Job, soziale Beziehungen, die Zukunft und alle Selbstachtung verloren. Die resignierten und nur selten, und dann noch viel zu schwach, revolutionierten.
35. Und wie schon damals Maschinenstürmerei einsichtiger Weise nutzlos gewesen, heute mehr denn je völlig nutzlos ist – weil wir die Leistung der Computer, der Netzwerke, des entmenschlichten Produzierens, der Lenkung der Welt und Abwicklung des täglichen Lebens durch uns nicht mehr verständliche Maschinen ja wollen, fördern, gut heißen und aus der eigenen Tasche bezahlen, weil wir uns gar nicht gegen die Maschinen von heute und die Arbeitsbedingungen und Lebensumstände von heute auflehnen wollen, müssen wir etwas anderes tun.
36. Uns die Maschinen zu Nutzen machen. Sie dafür gebrauchen, was uns selbst, uns Menschen, jedes Individuum ausmacht. Für das Denken und Phantasieren, für das Schaffen und Organisieren, für das so sein, wie wir als individuelle Menschen sein wollen, sein können, sein sollen und sein müssen. Wir müssen beginnen, den Computern neue Aufgaben zu stellen. Wir müssen unsere Berufe so verändern, dass Leistung das Werk von Menschen, dass Wert eine Frage der Qualität und dass Entlohnung wieder eine Form von Gerechtigkeit wird. Eine gesellschaftliche Aufgabe, die so wichtig und gewaltig ist, dass wir sie nicht Politikern übertragen können, sondern zum Mittelpunkt der Politik machen müssen.

37. Der größte Gaukler aller Zeiten, Bill Gates, hat uns einreden wollen, PC hieße Personal-Computer, und IBM schrieb damals auf der Schreibmaschine sogar personal computer, was so viel heißen sollte wie persönlicher, eigener, dem Individuum Menschen zugedachter Computer. Die Maschinen aber waren und sind das Gegenteil. Summe summarum haben sie das De-Personalizing bewirkt, sie machten die Arbeitsstätten – überall, in jedem Beruf – eher menschenarm bis menschenleer. Sie sind Anti-Personen-Computer, entsprechend den tötenden Anti-Menschen-Minen.
38. Doch wie gesagt, bloß keine Maschinenstürmerei. Auf dem Markt, dem kapitalistischen, heißt es, man müssen die Gesetze des Marktes genau studieren, um sie dann zu brechen und zu verändern. Wer die Regeln neu bestimmt, bestimmt auch über das Business, ist eine gängige Floskel. Also brechen wir die Regeln. Ich stelle mir vor, neue könnten so heißen:
39. Als Grundsatz: Erhalt statt Mehr. Nachhaltigkeit statt Konsumzuwachs. Ökologie als Grundform der Ökonomie. Wert ist, was anderen, nicht nur einem selbst dient. Man verbraucht kein Erbe, man schafft eins. Und erhält den Nachfahren die Welt in besserem Zustand, als man sie übernommen hat. Um das zu tun, brauchen wir nämlich viele, viele Computer und so eingesetzt, können künstliche Computer die Natur nicht nur retten, sondern sie wieder beleben.
40. Überhaupt sollten Firmen geschlossen, Fabriken umgebaut, Verwaltungen eliminiert und Organisationen in der bisherigen Form verboten werden. Und an ihrer Stelle die Struktur eines Arbeitslebens stehen, dass sich an Service und Substanz orientiert, dass dem Bedürfnis, Anspruch oder Verhalten von Menschen entspricht und nicht durch hirnrissige Städteplanung und kapitaldumme Investmentfont-Bürobunker geprägt ist und das Menschen dann erlaubt zu arbeiten, wenn sie in der Lage sind zu arbeiten und das dort, wo sie sich gerade aufhalten. Das geht nicht immer und in jedem Fall, aber mindestens millionenfach mehr, als sich das heute jemand, der Manager ist, in der Regel vorstellen kann.
41. Nebenbei, wir sollten aufhören, Manager zu haben und statt dessen den Gedanken wieder aufgreifen, der kurz nach der Steinzeit verloren gegangen ist: das autonome gleichberechtigte Team. Die Gemeinschaft der Gleichdenkenden. Oder die Gruppe derjenigen, die unter gleichen Bedingungen leben und überleben wollen oder müssen. Das aber heißt, wir sollten bereit sein, unseren Staat, jeden Staat der so genannten Ersten Welt, neu zu formen. Manager dürfen weiter mit dem Handy spielen, das erspart den Aufwand der Guillotine, macht sie aber ebenso wirksam kopflos.

42. Wir müssen alle in Wirtshäuser gehen und am Stammtisch diskutieren. Heftig, lange, unerbittlich. Denn ohne eine gesamtgesellschaftliche, tiefe, lange Diskussion und Meinungsbildung, ohne in Wählerstimmen zählbaren Meinungsbildungsprozess, wie eine globale Welt aussehen soll, wie man Steuern erhebt auf Leistungen, die man nicht sehen, nicht messen, nicht bewerten kann, wie man Ländern zuordnen will, was Länder übergreifend auf Computer- und Telekommunikationsnetzen geschieht, wie man eine fixe Idee ähnlich einem Stück Seife oder Socken inventarisieren oder bewerten will, ohne die so simple Frage, wie wir die Welt neu gestalten wollen in jedem Detail von Wirtschaft, Politik, Organisation, Wissenschaft, Lehre, Moral und Recht, Autonomie und Bündnissen, ohne eine solche Neuordnung hebeln die Computer mit ihren digitalen Workflows die Welt gründlicher aus, als es selbst sensationsgierige Journalisten darstellen können oder wollen. Ganz nebenbei: es ist längst passiert, am wenigstens haben dass die EU-Gremien wirklich mitbekommen.
43. Fragen wie „Wem gehört eigentlich ein Gedanke?“, sprich das Copyright, der Schutz von Daten und Kommunikationswegen, ja das Recht auf Stromlieferung und Versorgung mittels Computer per Sozialamt sind wichtiger als die Frage, ob man mit einem Mac oder auf Windows, per Linux oder Unix arbeiten sollte. Essen kann auf Fastfood reduziert werden, aber ein Internet-Anschluss muss gegenüber Staat und Gemeinde einklagbar werden.
44. Und schließlich: Schmeißt die Tarifverträge, die Entlohnungsregelungen, die Gesetze über Arbeitszeiten einfach in den Papierkorb. Sie sind so lächerlich geworden, als würde an allen Autobahnen Holzkisten aufgebaut werden, in denen Pferdeäpfel entsorgt werden müssen. Will sagen: weder Sozial- noch Arbeitsgesetze, weder Entlohnung noch Leistungsregelungen stimmen auch nur noch ansatzweise mit der computerdigitalen Realität überein. Noch nie waren Gewerkschaften so wertvoll wie heute, vorausgesetzt, sie begreifen, was sie in den letzten Jahren versäumt haben.
45. Wenn wir genau analysieren, welche Chance wir im Umgang mit Maschinen haben, nach deren Arbeitsprinzip, der Digitalisierung, wir bereit sind, ein ganzes Zeitalter zu benennen, dann kann es zum Schluss nur eine winzig kleine Revolution geben, die wo gewaltig ist, dass sie die Welt wieder in die Angeln heben wird. Es wird die Revolution sein, die kein Staat verbieten, keine Gewerkschaft lenken, kein Kapitalist verhindern kann. Es ist die Entscheidung jedes einzelnen, dass er von Stund' an nicht mehr an und mit Computern arbeitet – egal, wie diese Computer aussehen, was sie tun, welcher technischen Art sie sind. Sondern dass er ganz alleine und selbst bestimmt, was die Computer für ihn tun sollen. Dass jeder einzelne Maßstäbe der Arbeitsqualität entwickelt, die sich an den Bedürfnissen von Menschen und nicht an denen von Maschinen, Zinsen und der aktuellen Pro-

grammversion von Computern orientieren. Beginnen wird diese Revolution auf der Stelle für den, der bereit ist, sein persönliches Leben in diesem Sinne zu gestalten.

46. Denn wer dies nicht tut, den verändert die Digitalisierung dermaßen, dass er kein persönliches Leben mehr haben wird.
47. Nicht das Digitale, die Computer stellen Anforderungen an uns. Wir versäumen immer mehr, Computer-Nutzer zu sein. Wir sind Knechte der Programmierer und wieder einmal der Beschränkung von Maschinen geworden, weil wir inzwischen uns persönlich zu wenig und den Maschinen erheblich zu viel zutrauen.
48. Freilich, Medienkompetenz und Kommunikations-Intelligenz sind die Schlüsselfaktoren für berufliche und betriebliche, gewerbliche und wirksame Integration in eine globale Produktionswelt, in der jeder die Chance hat, im Großen und Ganzen oder im Persönlichen und Besonderen die Regeln zu brechen, sie neu zu bestimmen.
49. Wir hatten noch nie so viele Chancen, zu tun, was bislang nicht möglich war. Doch bislang taten wir zu wenig, um unsere Chancen zu nutzen. Wir machten die gleichen Fehler wie die Kapitalisten. Diese sahen Zinsen als den Verdient von Geld an. Und verzweifeln nun am Fluch des Wachstums, gehen elend arm daran zugrunde. Wir Computernutzer sahen die Ergebnisse von digitalen Automaten als den Ersatz für unsere Arbeit an, statt Arbeit neu zu definieren.
50. Es gibt keinen Grund, nicht auf der Stelle die Digitale Revolution zu beginnen. Auf geht's.